

Ueber den Platocodex Nr. 1807 der Nationalbibliothek in Paris.

(Parisinus A.)

Cobet hat in der Mnemos. III (1875) p. 158 f. über den Platocodex Parisinus A gehandelt und zur Charakterisirung desselben den Critias genau aus demselben abdrucken lassen. So sehr auch durch diese Arbeit Cobet's unsere Kenntniss der vortrefflichen Handschrift gewonnen hat, so bleibt doch noch Vieles übrig, was Cobet übergangen. Nachdem ich den grössten Theil der Handschrift verglichen, ist es mir möglich, schon jetzt eine Reihe von Beobachtungen zu veröffentlichen. Vergleicht man die Schrift des Paris. mit der des Clark. und des Venet., so kann kein Zweifel sein, dass der Clark. der am schönsten geschriebene Codex ist. Venet. und Paris. dürften sich so ziemlich die Wage halten. Nachdem ich den Paris. gesehen, kann ich nicht umhin, die Angabe des Catalogs, welcher den alten Theil des Venet. in das XII. Jahrh. setzt, für unrichtig zu halten; wir haben ein höheres Alter anzunehmen. Der Clark. hat sehr wenig Abkürzungen, der Venet. eine ziemliche Anzahl, der Paris. so gut wie keine, nur das ν finden wir bei ihm am Schluss der Zeile öfters durch einen wagerechten Strich, der über der Zeile steht, bezeichnet. Von den drei Handschriften lassen der Clark. und der Venet. die Accente nicht selten weg, der Paris. fast niemals. Die Accentuation ist im Paris. mit einer wunderbaren Regelmässigkeit durchgeführt; die Accente sind bereits abgeschliffen. Alle drei Handschriften stimmen in der Schreibung $\sigma\rho\acute{\alpha}\nu$, $\sigma\rho\acute{\alpha}\nu$ und dgl. überein, im Paris. ist sie die stehende. Die Präpositionen, die im Clark. und Venet. vor dem Substantiv oft des Accentues entbehren, haben ihn im Paris. regelmässig von m. I. Ebenso regelmässig ist die Accentuation $\phi\eta\grave{\iota}\varsigma$, welche auch in den beiden andern Handschriften die weitaus häufigste ist. Die Schreibung $\rho\theta$ ist dem Clark. eigen, $\rho\theta$ dem Venet., $\rho\theta$ (freilich ist es hier oft schwer, die erste Hand sicher zu erkennen) dem Paris. Statt des Iota subscriptum haben wir im Paris. (wie im Clark. und Venet.) das Iota adscriptum und merkwürdiger Weise auch das Iota superscriptum, das ich zweimal auch im Venet. gefunden habe. Nur hier und da finden wir das Iota etwas abwärts gerichtet. In $\nu\acute{\iota}\delta\varsigma$

ist das Iota sehr oft im Paris. Iota superscriptum. Ebenso ist fast immer in *αιει* das Iota über die Zeile gesetzt. In dieser Weise kommt die Form sehr häufig im Paris. vor. Bezüglich der Hand bemerken wir, dass es Stellen gibt, die keinen Zweifel aufkommen lassen, dass das Iota von erster Hand herrührt, z. B. *αιει* f. 204^b II 203^a u. s. w. Auch *αδην* finden wir, *ρασιτώνη*. Die Form *αιει* ist an unzähligen Stellen auch durch den Clark.

und den Venet. überliefert; *υδς* findet sich einigemal auch im Venet. Bei zusammengesetzten und abgeleiteten Worten steht regelmässig (wie auch häufig in den beiden andern Handschriften) ein Verbindungsstrich unter der Zeile. Der Paris. ist von mehreren Correctoren durchcorrigirt worden. Einer ändert die Worttrennung am Ende der Zeile in der Weise ab, dass er den zwischen zwei Vocalen stehenden Consonanten, welchen die erste Hand am Ende der Zeile hat, an den Anfang der folgenden Zeile setzt. Ein Corrector, der unschädlichste von allen, nennt sich am Schluss der Handschrift in der bekannten subscriptio, es ist Constantinus. Seine Correcturen sind alle erkennbar, da sie sämmtlich mit derselben röthlichen Tinte geschrieben sind. Constantinus' *διόρθωσις* besteht einmal darin, dass er die verblassten Schriftzüge auffrischt, ferner darin, dass er Aenderungen vornimmt. Dieselben sind meist nach Randbemerkungen gemacht. Wir finden nämlich im Paris. wie auch im Venet. (vgl. meine Schrift 'Platocodex' p. 38) von erster Hand (wie von anderen Händen) Lesarten am Rand. Man sieht daraus, wie gewissenhaft der Schreiber des Paris. war. Die grosse Gewissenhaftigkeit des Schreibers soll wenigstens noch durch ein Beispiel im Besondern beleuchtet werden. Leg. VIII 845 B *της δε αγορίκου λεγομένης και των τοιούτων*; in der Handschrift steht fol. 239^a II *των τοιούτων*, das *ο* vor *ν* ist aber in beiden Fällen von einer späteren Hand aus *ω* corrigirt; die Accente sind aber sicher von m. I; es stand also ursprünglich *των τοιούτων*; der Schreiber erkannte die Unmöglichkeit, getraute sich aber nicht, die Accente zu ändern, sondern fügte zu der Zeile, in der die beiden Worte stehen, einen Strich am Rande hinzu. Diese Eigenthümlichkeit, dass auf Fehler durch einen der Zeile beigefügten abwärtsgehenden Strich aufmerksam gemacht wird, theilt der Paris. mit dem Clark. Ausserdem finden wir am Rande folgende Zeichen 1) *ωραίων* (mit dem gewöhnlichen Compendium) 2) *σημειώσαι* (mit dem üblichen Compendium) 3) * z. B. fol. 118^b I, 122^b II, 123^a I 4) × 5) Wie im Venet. (und im Tubing.), ist der Personenwechsel durch wagerechte Striche am Rande angedeutet. In der Regel ist bei Rasuren im Texte die radirte Stelle durch das Zeichen ÷ ausgefüllt (ein etwas anderes Zeichen fol. 240^a I). Dieses Zeichen scheint bereits in der Quelle des Paris. vorhanden gewesen zu sein, denn fol. 202^b I finden wir z. B. *αι÷ρσιόθαι* (leg. VI 751 D) von m. I geschrieben, ohne dass eine Rasur vorliegt. Im Axiochus hat der Paris. eine Reihe von Lücken, welche eine jüngere Hand ausfüllte. Daraus dass leg. IV 721 D im Paris. von

m. I *καὶ*, welches Interpolation ist, vor *μὴ μετεχέτω* über der Zeile steht, müssen wir vermuthen, dass die Quelle des Paris. bereits Bemerkungen über der Zeile hatte. Die Scholien des Paris. sind grösstentheils von m. I geschrieben. Wie im Venet., so finden sich auch hier öfters Worte am Rande von m. I, denen aber kein Scholion beigeschrieben ist. Eine Vergleichung der Scholien der Republik im Paris. und im alten Theil des Venet. ergibt eine grosse Uebereinstimmung der beiden Handschriften, verstärkt aber die Bedenken, die sich der Annahme, dass die Republik im Venet. aus dem Paris. stamme, entgegenstellen, vgl. meine Schrift *Platocodex* p. 78 Anm. Ich werde diese Frage eigens behandeln. Der Paris. wurde auch mit andern Handschriften verglichen und die abweichenden Lesarten (von einer jüngern Hand) dem Rand beigeschrieben, oft mit subjectiven Bemerkungen z. B. *ἐν ἄλλῳ οὕτως εὔρον· οἷμαι δ' ὅτι καὶ κρείττον τοῦτο*. Wie war die Handschrift beschaffen, aus welcher der Paris. stammt? Die Handschrift war in Uncialen geschrieben. Dies erhellt 1) aus der Beschaffenheit der Fehler; nur ein Beispiel: leg. VI 780 B *ὑπὸ πολλῆς ἀπορίας*, im Paris. ist fol. 214^a I *πολλῆς* corrigirt und gestreckt; was da stand, zeigt der Rand; hier notirte m. I *ὑπολαύσαπορίας*, jedenfalls um es als fehlerhaft zu markiren; 2) aus der so häufigen Ueberspringung von Silben. Wir können noch weitere Rückschlüsse auf den Codex, aus dem der Paris. stammt, machen, wenn wir folgende Stellen betrachten: leg. II 668 D ist fol. 171^b I geschrieben *δὲ [τὸ τοιούδε οἶον τοὺς ἀ]ριθμούς;* mit *δὲ* schliesst die Zeile, die eingeklammerten Worte sind von m. I (ganz mit derselben Tinte wie der Text) über den Rand hinausgeschrieben. Diese Auslassung lässt sich kaum anders als durch Ueberspringen einer Zeile erklären. Wir finden noch andere Weglassungen, die ganz denselben Raum einnehmen wie die eben besprochene. So steht z. B. de rep. II 373 E *καὶ ἰδία καὶ δημοσία* am Rande von erster Hand, leg. VIII 829 A steht am Rande *μῆθ' ἑαυτοὺς ἀδικεῖν*, de rep. III 400 A fehlen im Paris. die Worte *ποῖα δ' ὁποῖον βίον*. Man vgl. noch die Ergänzungen: *τῶν παρὰ τὸν βασιλέα* fol. 15^a II, *τὲ [παρ' αὐτὸν γράμματα τὰ] νῦν* fol. 315^a I, *τὰ δὲ ταρρείσσοντας* fol. 213^b I. Wie man sieht, sind es Weglassungen von 15, 16, 17, 18, 19 Buchstaben. Man kann nicht annehmen, dass die so gewonnene Zeile einer Handschrift angehörte, die nur eine Columne hatte. Der ausgedehnte Inhalt der Handschrift lässt die Construirung einer solchen Handschrift nicht zu. Wir müssen eine Handschrift mit zwei Columnen statuiren; der Schreiber des Paris. hat sonach die Gestalt der ihm vorliegenden Handschrift beibehalten. Auch die Zeile machte er ungefähr gleich gross, die Zeile des Paris. umfasst zwar durchschnittlich 23 Buchstaben, allein das geringe Plus ist auf Rechnung der kleineren Schrift, welche der Paris. in Anwendung bringt, zu setzen. Wir betrachten nun noch zwei andere Lücken des Paris. Leg. VI 783 B fehlten die Worte *παίδων* — 783 D *καλῶς* ursprünglich, ebenso leg. V 745 A die Worte *θεοῖς* — 745 C *κλήρους δὲ*. Beide Weglass-

sungen lassen sich nicht durch ein Homoioteleuton erklären, beide nehmen denselben Raum ein, die eine umfasst 699 Buchstaben, die zweite 674. Haben diese Worte eine Columne, eine Seite, ein Blatt gefüllt? Auch hier zwingt uns der umfangreiche Inhalt der Handschrift, lediglich an die Columne zu denken. Jede andere Annahme führt zu Absurditäten. Wir haben also dasselbe Resultat auf verschiedenem Wege erhalten. Nun können wir noch einen Schritt weiter gehen. Die Division der Buchstabenzahl, welche auf eine der beiden Lücken trifft, durch die durchschnittliche Buchstabenzahl der Zeile ergibt uns die beiläufige Zeilenzahl der Columne der Quelle, aus der der Paris. stammt. Wir finden etwa 38—40. Da der Paris. 44 Zeilen in jeder Columne hat, so hat der Schreiber des Paris. auch in der Höhe sein Exemplar der Vorlage angepasst; denn auch hier bedingt der verschiedene Charakter der Schrift im Paris. das kleine Plus. Fassen wir das Gesagte zusammen, so erhalten wir folgenden Satz:

Der Paris. A geht auf eine Uncialhandschrift zurück, welche in zwei Columnen geschrieben war und beiläufig 38—40 Zeilen in jeder Columne hatte.

Wie sind nun aber die Auslassungen zu beurtheilen, welche wir bereits in dem im Hermes erschienenen Aufsatz 'Ueber die kritische Grundlage der platonischen Republik' zusammengestellt haben, und von denen die erste 46, die zweite 41, die dritte 39 Buchstaben umfasst? Blättern wir den Paris. durch, so finden wir noch mehrere, die hierhergehören z. B. fol. 22^a I eine mit 37 B., fol. 23^a I eine mit 35 B., fol. 105^a eine mit 39 und eine mit 48 B., fol. 108^b II eine mit 46 B., fol. 163^b I eine mit 44 B., 207^b II eine mit 35 B. Angesichts des obigen Resultates, das sich so ungezwungen und auf doppeltem Wege ergab, erklären wir diese Auslassungen durch Ueberspringen von 2 oder 3 Zeilen der Quelle des Paris.; und so lassen sich die angeführten Buchstabenzahlen auch leicht erklären.

Soviel über die Quelle des Paris.; zum Schluss noch Folgendes: Wie bereits Cobet hervorgehoben, ist diese Handschrift im Ganzen sehr correct geschrieben, weitaus am häufigsten ist der Fehler der Assimilation. Was die Formen anlangt, so nimmt die Handschrift die erste Stelle ein. Doch liefern auch die beiden andern Handschriften hie und da eine treffliche Ergänzung. So z. B. lernen wir gewisse mit dem Iota subscriptum versehene Formen wie *σάζειν*, *ἀναμμινύσκειν* und dgl. besser aus den beiden andern Handschriften kennen. Dass die Bekker'sche Collation der Handschrift ungenügend sei, war vorauszusehen. Ganz abgesehen davon, dass Bekker vieles auf die Formen Bezügliche mangelhaft ausgezogen oder gänzlich übergangen hat, sein Hauptfehler ist, dass er sich nicht als Ziel gesetzt hat, soweit als möglich die erste Hand zu eruiren. Die Correcturen sind sehr zahlreich im Paris. In den leges leistet uns zur Ermittlung der ersten Hand der cod. Ω treffliche Dienste; er muss daher ständig zu Rathe gezogen werden. Nur ein Beispiel: leg. 439, 15 Bekk.

haben wir im Paris. *τρισὶ* (mit darauffolgender Rasur), Ω gibt *τρισὶ καὶ*; mit Hülfe von Ω erkennt man, dass im Paris. gestanden *τρισὶν καὶ*.

Die Ueberlieferung ist in den verschiedenen Stücken, welche der Codex enthält, nicht gleich. Wir haben mannigfache Differenzen; um nur Eines hervorzuheben, der Timaeus hat am häufigsten Lesarten über der Zeile. Auch dieser Punkt muss wie die Ueberlieferung der Rep. im Venet. ausführlicher dargelegt werden; es wird sich daran eine Modification meiner Anschauung über den Timaeus des Tubing. anschliessen; derselbe wird eine andere Stellung erhalten.

Paris.

Martin Schanz.